



# XENOPHON

Leben und Werk

Tectum

Rainer Nickel

Rainer Nickel

# Xenophon



Rainer Nickel

# **Xenophon**

Leben und Werk

Tectum Fachbuch

Rainer Nickel

Xenophon  
Leben und Werk

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN 978-3-8288-6505-1

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter  
der ISBN 978-3-8288-3738-6 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Holzschnitt von Xenophon, istockphoto.com © ZU\_09  
Satz, Layout, Coverdesign: Norman Rinkenberger | Tectum Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>1 Der Mensch</b>	<b>5</b>
1.1 Lebenslauf	5
1.2 Anschauungen und Überzeugungen	26
<b>2 Das Werk</b>	<b>51</b>
2.1 Die einzelnen Schriften	54
2.1.1 Die historischen Schriften	54
• Anabasis	54
• Hellenika	67
• Agesilaos	82
2.1.2 Die pädagogisch-ethischen und die technologischen Schriften	88
• Kyrupädie	88
• Hieron	96
• Staat der Lakedämonier	100
• Poroï	103
• Hipparchikos	106
• Über die Reitkunst	108

2.1.3 Sokrates und die sokratischen Schriften	110
• Memorabilien	129
• Oikonomikos	132
• Symposion	142
• Apologie	145
2.1.4 Pseudo-xenophontische Schriften	148
• Kynegetikos	148
• Staat der Athener	150
2.2 Vorlagen, Quellen, Arbeitsweise	151
2.3 Literarische Gattungen	197
<b>Ausblicke</b>	<b>209</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>217</b>
<b>Register</b>	<b>229</b>
1. Antike Namen	229
2. Sachen	235
3. Stellen	242
<b>Anhang</b> zu Hellenika 6, 3, 6	<b>249</b>

## Vorwort

Die vorliegende Darstellung basiert auf meinem 1979 in der Reihe „Erträge der Forschung“ bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt erschienenen Bericht über die Xenophon-Forschung. Nach fast 40 Jahren dürfte es sinnvoll sein, daran anzuknüpfen und einen Blick auf die weitere Entwicklung der Forschung zu werfen. Hans Rudolf Breitenbachs Xenophon-Monographie von 1966, die auch als RE-Artikel 1967 erschien, wird wiederum als Ausgangspunkt gewählt. Es hat sich gezeigt, dass einige der nach 1966 erschienenen Arbeiten nicht nur Breitenbachs Ansätze aufgriffen und fortentwickelten, sondern auch ganz neue in die Gegenwart führende Wege einschlugen.

Die Feststellung von W. E. Higgins (1977), dass sich Xenophons Denken und Handeln auf das spannungsreiche Verhältnis zwischen Individuum und Polis-Gemeinschaft konzentrierte, griff Christian Müller-Goldingen (2007) auf, in dem er darauf hinwies, dass Xenophons Schriften von einer Vielzahl weiterer Spannungsfelder durchzogen sind: Praxis und Theorie, Tradition und Innovation, Nähe und Distanz, Historizität und Fiktionalität, Macht und Moral,  $\pi\acute{o}\nu\omicron\varsigma$  und  $\eta\delta\omicron\nu\eta$ , Führung und Gehorsam, Erwerb und Gebrauch, Reden und Handeln.

Dass Xenophon innerhalb dieser Spannungsfelder ein en deutlichen „Trend zur Autobiographie“ erkennen lässt,<sup>1</sup> zeigt sich daran, dass er sich nicht von seinem Werk distanzieren, sondern sich in ihm ausdrücken will. Daher ist es auch nicht sein höchstes Ziel, Sachverhalte objektiv zu schildern. Als ein *homo narrans* will er einfach nur erzählen, was ihm wichtig erscheint und was er selbst gesehen und erlebt hat.

Die vorliegende Darstellung möchte dazu beitragen, Xenophons Persönlichkeit zu verstehen und dabei nicht nur seinen Lebenslauf, seine kulturelle Umwelt, seine literarischen Voraussetzungen und Absichten und seine spezifischen Arbeitstechniken, sondern auch seine politischen Anschauungen und Überzeugungen kennen zu lernen. Zu diesem Zweck werden seine Schriften in ihrer Vielseitigkeit und Eigentümlichkeit charakterisiert.

Die grobe Einteilung in die drei Gruppen der (1) historischen Schriften, der (2) pädagogisch-ethischen und der technologischen Schriften und der (3) sokratischen Schriften dient der ersten Orientierung, ohne damit eine feste Zuordnung zu bestimmten literarischen Gattungen vorzunehmen. Auch einige knappe Hinweise auf die pseudo-xenophontischen Schriften werden nicht fehlen.

Die „Ausblicke“ am Schluss des Bandes geben Hinweise auf Themen, für die weiterhin noch Forschungsbedarf besteht.

Ich danke Boris Dunsch, Marburg, für wertvolle weiterführende Hinweise und Anregungen und für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts.

Rainer Nickel

---

1 Mueller-Goldingen 2007, 42.

# 1 Der Mensch

## 1.1 Lebenslauf

Edouard Deleuze hatte in seinem Essay *Über die Vie des Xenophon* (1957) versucht, Xenophons „materielles“ und „intellektuelles“ Leben darzustellen und zu veranschaulichen, wie sein bewegtes Schicksal sein Denken bestimmte. Seine Biographie lese sich wie ein Abenteuerroman. Müsse ein Mann wie Xenophon, der die aufregendste Epoche der athenischen Geschichte miterlebt und Männer wie Sokrates, Thukydides, Platon, Kallias, Phaidon, Antisthenes, Isokrates, Kritias, Theramenes, Thrasybulos, Kyros, S euthes und Agesilaos persönlich kannte und außerdem ein begeisterter Schriftsteller war – müsse ein solcher Mann nicht faszinieren? Wenn man aber den Menschen kennen lernen wolle, dann könne man nicht umhin, sein schriftstellerisches Werk gründlich zu lesen, das die wichtigsten Informationen über den Autor selbst biete, wenn man von Diogenes Laërtius' Hinweisen (2, 48–59) absehe. Man verzichte zu leichtfertig darauf, Xenophons Spuren zu folgen, weil sie angeblich unsichtbar seien, und gebe zu schnell auf, sie zu suchen. Es sei aber für das Verständnis zum Beispiel der *Anabasis* wichtig zu wis-

sen, ob das Werk nun als Tagebuch während des Zuges der Zehntausend oder als Erinnerungsbuch im athenischen oder spartanischen Milieu geschrieben wurde, und um die ersten beiden Bücher der *Hellenika* zu verstehen, müsse man klären, ob sie vor oder nach der Expedition des Kyros oder vor, während oder nach dem Exil des Autors geschrieben worden seien.

Xenophons Schriften – das sei dabei zu beachten – seien allerdings nicht so sehr als historische Quellen anzusehen. Es komme dem Autor nicht darauf an, geschichtliche Fakten so objektiv wie möglich darzustellen; er wolle allenfalls seine Erinnerungen an diese festhalten. Aber gerade darum sei das Werk die beste Informationsquelle für das sich in ihm spiegelnde individuelle Leben des Autors.

In Delebecques Darstellung zeichnet sich etwa folgendes Bild ab: Xenophon erlebte zwei Jahrhunderte und zwei Welten. Er bildete einen „Bindestrich“ zwischen dem großen fünften Jahrhundert und dem beginnenden Abstieg Athens einerseits und der griechischen und der orientalischen Kultur andererseits. Er war nicht nur ideell der leidenschaftliche Anhänger Spartas, sondern auch der tapfere Soldat, der die Zehntausend aus Asien nach Hause zurückbrachte. Er war ungewöhnlich begabt, und es ist nicht verwunderlich, dass er Cäsar gefiel, der ja ebenso wie Xenophon zugleich ein Mensch des wissenschaftlichen Denkens und des Handelns war.

Aufgrund seiner politischen Ideen und seines Talents geriet er in die Nähe zu Thukydides und war von dessen Geschichtswerk fasziniert. Mit den ersten beiden Büchern seiner *Hellenika* sah er sich als Thukydides' Nachfolger. Er stellte auf diese Weise eine geistige Verbindung zwischen dem großen Historiker und Sokrates her. Er erlebte das Ende des Peloponnesischen Kriegs und des Bürgerkriegs und die politischen Erschütterungen und die leidenschaftli-

chen Anfeindungen in Athen trotz der allgemeinen Amnestie.<sup>2</sup> Die Polarisierung der Gegensätze brachten ihn in eine gefährliche Lage. Die Teilnahme an der Expedition des jüngeren Kyros, der das Eldorado versprach, wurde zu ein er großen Illusion. Das ersehnte Leben im orientalischen Wunderland und die herausragende Position am Hofe eines Königs oder an der Spitze einer griechischen Kolonie blieben unerfüllte Wünsche. Xenophon wurde mit der bitteren Wirklichkeit der Niederlage, des Verrats und der Anarchie konfrontiert. Es genügte ihm aber nicht, seinen Willen zum Überleben zu beweisen. Er n utzte die G elegenheit, L änder un d Menschen kennen zu lernen, um erfüllt von seinen Eindrücken seinen Freunden in den Mauern von Athen davon zu erzählen. Die Quittung dafür war seine Verbannung. Sie wurde damit begründet – s o Delebecque –, dass er einem Feind der A thener an der Seite gewisser unliebsamer Spartaner gedient habe. Das Exil dauerte 36 Jahre von 399–365, wenn es denn t atsächlich unmi ttelbar n ach dem Kyros-Abenteuer begann. Er trat danach zunächst in s partanische Dienste un d begann, den s partanischen Staat un d die Di sziplin s einer Menschen zu bewundern. Er beschrieb das spartanische System in seinem *Staat der Lakedämonier*. Die Spartaner überließen ihm ein Landgut in Skillus in der N ähe von Olympia. Allmählich aber gewann er eine kritischere Haltung gegenüber Sparta. Obwohl er den Feldherrn Agesilaos weiterhin bewunderte, äußerte er in der *Anabasis* Vorbehalte gegenüber der Außenpolitik und dem politischen Egoismus der Spartaner. Die Ruhe des Landlebens konnte er nicht lange genießen: Die p eloponnesischen Söldner, die Veteranen der Zehntausend, die mi t ihrer Beute aus dem Feldzug offenbar nicht haushalten konnten, beneideten ihn um seinen Wohlstand in Skillus und griffen ihn mit allen möglichen Vorwürfen an. Um diesen

2 Amnestie: Xenophon, *Hellenika* 2, 4, 43. Andokides *Über die Mysterien*, 90. Aristoteles, *Athenaion Politeia* 40, 4.

Söldnern zu antworten und sich zu rechtfertigen, verfasste er seinen Bericht über die Stidung des Artemistempels in Skillus.<sup>3</sup>

Die Beziehungen zu Sparta verschlechterten sich. Xenophon kümmerte sich nun intensiver um die Erziehung seiner beiden Söhne Gryllos und Diodoros. Er unterrichtete sie in der Jagd, der Vorschule des Krieges, und lehrte sie das Reiten, um ihren Charakter zu stärken. Er führte sie in die Lehre des Sokrates ein, der wie er selbst ein Opfer athenischer Willkür geworden war. Doch bevor er über den Meister schreiben konnte, musste er ihn rechtfertigen. Die *Apologie* sollte den Philosophen als Idealgestalt zeigen, die alle Tugenden besaß – einschließlich des Patriotismus.

Er hielt auch im Exil Kontakt zu seinen athenischen Freunden. Das war schon durch die Nähe zu Olympia möglich. Nachdem er bereits in den ersten beiden Büchern der *Hellenika* seine historische Arbeit begonnen und mit der *Anabasis* eine Rechtfertigung seiner Teilnahme am Zug der Zehntausend gegen den persischen Großkönig verfasst hatte, konnte er nun Vorarbeiten zu den *Memorabilien* und zum *Oikonomikos* in Angriff nehmen. Er schrieb zuvor jedoch noch eine technische Schrift, die *Reitkunst*, und arbeitete weiter an den *Hellenika* – zum Ruhm des Agesilaos, des Befreiers der Griechen in Asien.

Als die Eleer nach Spartas Niederlage bei Leuktra ihr Territorium wieder in Besitz nahmen, musste Xenophon Skillus verlassen. Er ging nach Korinth. Seine kritische Haltung gegenüber Sparta brachte er im letzten Kapitel des *Staates der Lakedämonier* zum Ausdruck. Außerdem fügte er den *Hellenika* einige nicht mehr ganz so Sparta freundliche Kapitel (5, 2–4) hinzu, die „die Hybris des spartanischen Machtmissbrauchs“<sup>4</sup> veranschaulichten. Hier zeigte

---

3 *Anabasis* 5, 3, 7–13.

4 Breitenbach 1966, 1682.

er, dass er den Philolakonismus der Bücher 3 und 4 der *Hellenika* überwunden hatte.

Infolge personeller Veränderungen, durch Intervention seiner Freunde und aufgrund der langen Jahre, die den Anlass der Verbannung allmählich in Vergessenheit geraten ließen, erhielt Xenophon die Möglichkeit zur Rückkehr nach Athen. Er hatte mittlerweile die Sechzig überschritten und war für den Kriegsdienst zu alt geworden. Stattdessen ließ er seine Söhne in athenische Dienste treten. Dann kehrte er selbst ohne Groll und ohne den Gedanken an Rache nach Athen zurück. Diese Rückkehr war für ihn gleichsam eine zweite Geburt. In den letzten zehn Jahren seines Lebens widmete er sich mit jugendlichem Elan ausschließlich der Arbeit für seine Vaterstadt. Dort konnte er sein schriätellerisches Werk einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Er vollendete die *Reitkunst*, den *Oikonomikos*, die *Hellenika* und die *Memorabilien* und verfasste das *Symposion*, die *Kyropädie* und den *Hieron*. Nach dem Tod des Agesilaos versuchte er mit seinem *Agesilaos* die Öffentlichkeit auf die „persische Gefahr“ aufmerksam zu machen. Seine militärischen und finanzpolitischen Vorstellungen formulierte er im *Hipparchikos* und in den *Poroi*. Die Bücher 3 und 4 der *Memorabilien* waren laut Delebècque sein letztes Werk. Sie enthalten die Gedanken über die großen politischen und pädagogischen Fragen der Zeit.

Xenophons Lebensmitte, die Quelle seines Denkens und Handelns, waren die Freude am Kampf und an der Anstrengung in jeder Form und der Wille zum Widerstand gegen das Unglück. Er sah sich selbst nie als Opfer widriger Umstände. Darum ist er wohl auch zum Vorbild der Stoiker geworden: Die mittlere Stoa (Panaitios und Poseidonios) vertrat Gedanken über die Vorsehung und die Fürsorge der Götter, wie sie Xenophon bereits in den *Memorabilien* (bes. 1, 4 und 4, 3) formuliert hatte. Der römische Stoiker Musonius stand unter Xenophons Einfluss und übernahm typisch xenophon-

tische Gedankengänge.<sup>5</sup> Die *Memorabilien* haben Arrians Erinnerungen an den Stoiker Epiktet deutlich beeinflusst.<sup>6</sup>

Xenophon blieb Neuerungen gegenüber zurückhaltend und verteidigte auf den Gebieten der Religion, der Politik, der Literatur und der Erziehung traditionelle Wertvorstellungen. Aber wenn man von seinen religiösen Gedanken absieht, so hat er auf vielen Gebieten neue Einsichten ermittelt. Was die Erziehung betrifft, so war er der erste Verfechter eines Unterrichts in Geschichte und Kultur. Auf militärischem Gebiet war er der Schöpfer einer modernen Kavallerie.<sup>7</sup> Er befürwortete die Einrichtung begrenzter Stützpunkte und wies auf die Vorteile des Überraschungsangriffs durch kleine und flexible, aber schlagkräftige Einheiten und auf die Risiken aufwendiger militärischer Operationen durch große militärische Verbände hin.

In der Literaturgeschichte darf er als ein Begründer der Autobiographie gelten. Er kann zudem den Anspruch erheben, ein Vater der praxisorientierten Politikwissenschaft zu sein, indem er die Polis in ihren Beziehungen zur übrigen Welt systematisch untersuchte. Um des besseren Verständnisses der Gegenwart willen pflegte er mit Beispielen aus der Geschichte zu argumentieren. Auf diese Weise wies er auf Missstände und Verbesserungsmöglichkeiten hin. So kritisierte er die Isolation der griechischen Städte und sah ihre Zukunft in ihrer Vereinigung unter einem tüchtigen und gerechten Monarchen.

Sein Fehler war es vielleicht, dass er sich mit zu vielen Problemen auf zu vielen Gebieten befasste, ohne das jeweilige Terrain

5 Dazu Max Pohlenz: *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung*. Bd. 1, Göttingen 1992, 300–303. Münscher 1920, 122.

6 Th. Wirth: *Arrians Erinnerungen an Epiktet*, in: *Museum Helveticum* 24, 1967, 149–189.

7 Vgl. E. Delebèque: *Le commandant de la cavalerie*, Paris 1973.

gründlich erforscht zu haben. Er glaubte in der Lage zu sein, ein haltbares Band zwischen Persern und Griechen und Sparta und Athen zu knüpfen und die innenpolitische Eintracht der Athener zu festigen. Auch wenn er die Probleme seiner Zeit nicht lösen konnte, so bewies er doch in schwierigen und gefährlichen Zeiten die Kunst des Überlebens. Seine Schicksale beweisen Mut, vernünftigen Optimismus und Hoffnung auf eine Bewältigung widriger Umstände, die er mehr aus eigener Kraft als mit Hilfe der Götter überlebte.

Delebècques Xenophon-Biographie stützt sich – wie nicht anders zu erwarten – auf gesicherte Überlieferung einerseits und auf plausible, wenn auch schwer beweisbare Hypothesen andererseits. Das scheinbar so geschlossene und dadurch so überzeugende Xenophon-Bild darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Delebècque noch viele Fragen offen ließ. Selbst dort, wo er überzeugende Antworten gab, ist nicht auszuschließen, dass auch andere Lösungen denkbar sind. So bot zum Beispiel die zeitliche Fixierung der Geburt Xenophons immer wieder Anlass zu Meinungsverschiedenheiten.<sup>8</sup> In der *Anabasis* (3, 1, 25) lieferte Xenophon selbst einen Anhaltspunkt: In einer Rede vor den Hauptleuten des Proxenos erklärte er, er sei alt genug, um die Führung nach Proxenos' Tod zu übernehmen. Folglich kann er zu diesem Zeitpunkt nur jünger als Proxenos selbst gewesen sein, der als Stratege im Alter von ungefähr 30 Jahren umkam (*Anabasis* 2, 6, 20). Demnach fiel Xenophons Geburt in die Zeit zwischen 430 und 425. Delebècque hatte mit einigen weiteren Belegen für 426 plädiert, ohne den Ansatz 427, den Masqueray in der Introduction zu seiner Ausgabe der *Anabasis* (1930) vertrat, widerlegen zu wollen. Dass Xenophons Kindheit und Jugend in die Zeit des Peloponnesischen Krieges fielen – so

8 Vgl. A. Roquette: *De Xenophontis vita*, Diss. Königsberg 1884. Zur weiteren Diskussion vgl. Breitenbach 1966, 1571–1573.

auch neuerdings E. Schütrumpf<sup>9</sup> – dürfte nicht zu bezweifeln sein, und dass er etwa genau so alt war wie Platon, wird von Hesyeh bestätigt, der ihn als „Platons Mitschüler“ bezeichnet.

Hinsichtlich des Todesjahres stimmen Delebècque und Breitenbach weitgehend überein: Einen terminus post quem liefert *Hel-lenika* 6, 4, 37. Der hier genannte Tisiphonos von Pherai trat seine Regierung nach 358/357 an, und *Poroi* 5, 9 wurde nach 355, dem letzten sicher bestimmbareren Zeitpunkt in Xenophons Werk, verfasst. Demnach dürfte Xenophon einige Zeit nach 355 im Alter von etwas über 70 Jahren gestorben sein. Diese Datierung ist auch nach Schütrumpf nicht strittig.<sup>10</sup>

Dass Xenophon seine Vaterstadt Athen aufgrund der dort für ihn unerfreulichen innenpolitischen Verhältnisse verließ, um an der Expedition des jüngeren Kyros teilzunehmen, ist nicht infrage zu stellen.<sup>11</sup> Ob diese Entscheidung jedoch zu seiner Verbannung geführt hat,<sup>12</sup> ist nach wie vor nicht sicher, obwohl schon Pausanias (5, 6, 5), Diogenes Laërtius (2, 58)<sup>13</sup> und Dion Chrysostomos (8, 1) die Auffassung vertraten, Xenophon sei aufgrund seiner Teilnahme an einem Feldzug gegen den persischen Großkönig verbannt worden, mit dem die Athener zu derselben Zeit gute Beziehungen pflegten. Diese hätten demnach den Bürger bestrafen müssen, der dem Heer des aufständischen Prinzen Kyros angehört hatte. Delebècque konnte den antiken Ansatz im Blick auf *Anabasis* 7, 7, 57 bestätigen. Denn hier heißt es, nach Beendigung des thrakischen

---

9 Xenophon, in: Der Neue Pauly 12/2.

10 Schütrumpf 1982, 113.

11 Breitenbach 1966, 1574.

12 Xenophon erwähnt seine Verbannung (φυγή) in der *Anabasis* (7, 7, 57).

13 Nach Diogenes Laërtius 2, 58 wurde Xenophon wegen seiner Freundschaft zu Kyros verbannt, nach 2, 51 wegen seiner Sympathie für Sparta und Agesilaos (ἐπὶ λακωνισμῶ).

Feldzugs sei allen deutlich gewesen, dass sich Xenophon zur Heimreise rüstete; denn Athen hatte ihn noch nicht verbannt. Hartmut Erbse<sup>14</sup> wies darauf hin, dass der Autor so nicht hätte formulieren können, wenn die Verbannung erst fünf Jahre später – aufgrund der Teilnahme an der Schlacht bei Koroneia (394) – ausgesprochen worden wäre.

Ein besonderes Gewicht bei der Entscheidung zwischen 399 und 394 als Zeitpunkt der Verbannung kommt noch ein anderer Textstelle zu: Laut *Anabasis* 5, 3, 5–7 hatte Xenophon bei dem Tempelwächter Megabyzos Geld hinterlegt, das dieser ihm zurückgehen sollte, wenn er den Feldzug des Agesilaos gegen die Böotier glücklich überstanden habe (ἦν μὲν αὐτὸς σωθῆναι). Wenn ihm, Xenophon, etwas zustöße, solle der Tempelwächter mit dem Geld das für Artemis vorgesehene Weihgeschenk anfertigen lassen. Und jetzt folgt der entscheidende Satz: ἐπειδὴ δ' ἔφευγεν<sup>15</sup> ὁ Ξενοφῶν, κατοικοῦντος ἤδη αὐτοῦ ἐν Σκιλλοῦντι ὑπὸ τῶν Λακεδαιμονίων οἰκισθέντος παρὰ τὴν Ὀλυμπίαν θεωρήσων ἀφικνεῖτο Μεγάβυζος εἰς Ὀλυμπίαν καὶ ἀποδίδωσιν τὴν παρακαταθήκην αὐτῷ. Würde man den ersten Teil des zitierten Satzes übersetzen mit „als Xenophon aber verbannt war ...“, dann müsste man die Verbannung auf die Zeit nach 394 beziehen, wie es Breitenbach und andere für richtig halten, zu denen auch Lendle gehört, der in seinem *Anabasis-Kommentar*,<sup>16</sup> erklärt, dass der Koroneia-Hypothese „die größere Plausibilität“ zuzusprechen sei. Wenn man aber ἔφευγε als Hinweis darauf versteht, dass Xenophon „davonkam“, weil er den Feldzug mit Kyros überlebte,<sup>17</sup> kann man nicht ausschließen, dass er wegen des Kyros-Abenteuers 399

14 Erbse 1966 b, 491.

15 ἔφευγεν det.

16 Lendle 1995, 315.

17 So schon Delbrück 1829.

verbannt wurde, wie Erbse meint: „Xenophon ist ... nicht verbannt worden, weil er spartanischer Parteigänger war oder gar in offener Feldschlacht gegen Athens Verbündete focht, sondern weil er a m Zug gegen den Perserkönig teilnahm ... und die hochverräterischen Pläne des Kyros wissentlich gefördert zu haben schien.“<sup>18</sup>

In seinen „Untersuchungen zur Ein heit der *Hellenika* Xenophons“ vertritt auch Baden den Frühansatz der Verbannung, um damit den Spätansatz von *Hellenika* 1 und 2 zu stützen. Baden greiß die Mitteilung des Diogenes Laertius (2, 51) auf, dass Xenophon ἐπὶ Λακωνισμῶ, als ein Sympathisant Spartas, verbannt wurde, weil er sich dem Spartafreund Kyros anschloss. Breitenbach hielt dem entgegen, in Athen habe niemand im Jahr 399 ἐπὶ Λακωνισμῶ verbannt werden können. Denn zu dies em Zeitpunkt habe sic h die Stadt gewissenhaft a n die v on Sparta auferlegten Friedensbedingungen gehalten.<sup>19</sup> Damit wird jedoch nur ausgeschlossen, dass jemand 399 offiziell wegen Spartafreundlichkeit verbannt werden konnte. Es ist aber nicht gesagt, dass Λακωνισμός auch wirklich der juristische Terminus für Xenophons Delikt war.

Es ist durchaus vorstellbar, dass beide Vorgänge – die Teilnahme an der Expedition des Kyros und an der Schlacht bei Koroneia an der Seite des Agesilaos – dazu geführt haben, gegen Xenophon das Verbannungsurteil zu v erhängen. Dass außerdem noch Xenophons Zugehörigkeit zum Kreis um Sokrates den Befürwortern des Verbannungsurteils ein Argument geliefert haben könnte, ist nicht auszuschließen. Hinzu kam, dass er sich nach der Einladung durch den Thebaner Proxenos mit Sokrates beraten hatte (*Anabasis* 3, 1, 5). Dies er fürchtete, die A thener könnten Xenophon die Freundschaft mit Kyros eines Tages vorwerfen, weil er ja die Spartaner im Peloponnesischen Krieg unterstützt hatte. Hieraus geht eindeutig

---

18 Erbse 1966 b, 493.

19 Breitenbach 1966, 1575.

hervor, dass Xenophon, wie Sokrates es offen ausspricht, mit Konsequenzen für sein Verhalten rechnen musste, auch wenn die damalige athenische Politik im Zeichen des *Λακωνισμός* stand.<sup>20</sup>

Xenophon eilte übrigens Sokrates' Bedenken hinsichtlich der Empfindlichkeit des athenischen Demos nicht, weil er ihm eine derartige Engherzigkeit nicht zutraute. Deshalb fragte er in Delphi auch nicht, ob er am Kyros-Zug teilnehmen dürfe, sondern nur, wie er am glücklichsten reisen könne (*Anabasis* 3, 1, 7).

Nach Lendle ist Xenophons Entscheidung für die Teilnahme am Kyros-Zug dadurch begründet, dass Proxenos ihm versprach, ihn in den Freundeskreis des persischen Prinzen einzuführen. Das „musste für einen philosophisch gebildeten und weltoffenen Mann wie Xenophon ein überaus reizvoller Gedanke sein“. Daneben sei noch ein zweites Motiv in Betracht zu ziehen: „Xenophon hatte in den letzten Jahren des Peloponnesischen Krieges offenbar in der athenischen Reiterei gedient,<sup>21</sup> auch unter den sogenannten ‚Dreißig‘, der Ensympathisanten nach der Wiederherstellung der Demokratie 403 in Athen keinen leichten Stand hatten. Vielleicht wollte er also ohnehin gerne für eine Zeitlang aus Athen verschwinden und erhielt nun durch den Brief des Proxenos dazu eine gute Gelegenheit.“<sup>22</sup>

Trotz allgemeiner Amnestie blieben die Reiter, die unter den Dreißig gedient hatten, weiterhin den Anfeindungen der Demokraten ausgesetzt. Diese Situation wird durch Xenophons Bericht in den *Hellenika* (3, 1, 4) besonders anschaulich: Der Spartaner Thibron, forderte im Jahr 399 – einige Zeit nach dem Zug der Zehntausend – athenische Kavallerie für einen militärischen Einsatz an.

20 Baden 1966, 45.

21 Vgl. schon Schwartz, *Rheinisches Museum* 44, 1889, 161.193; Erbsche 1966 b, 494, schließt sich darin Schwartz' Argumentation an.

22 Lendle 1996, 148.

Daraufhin schickten die Athener, die als Besiegte und Verbündete der Spartaner diesen Befehl auszuführen hatten, dreihundert Reiter, die unter den Dreißig gedient hatten. „Denn sie glaubten“, so schreibt Xenophon, „es könne nur ein Vorteil für die Demokratie sein, wenn jene die Stadt verließen und vernichtet würden.“ Der attische Demos konnte niemandem verzeihen, dass er dem Regime der Dreißig gedient hatte. „Wir haben also Grund zu der Annahme, dass dem jungen Aristokraten Xenophon im Jahre 401 der athensische Boden unter den Füßen recht heiß geworden ist. Er ergriff die sich bietende ... Gelegenheit, die Heimat zeitweilig zu verlassen.“<sup>23</sup>

Es spricht also vieles dafür, dass Koroneia 394 letztendlich nur den Ausschlag für ein Urteil gab, dass 399 schon hätte gefällt werden können, aber politisch nicht opportun erschien.

Was andere wichtige Ereignisse in Xenophons Leben betrifft, so datiert Breitenbach wie schon im Falle des Geburtsjahres vorsichtiger als etwa Delebècque. Für die Heirat mit Philesia und die Geburt der beiden Söhne Gryllos und Diosdoros nennt er abweichend von Delebècque die Zeit zwischen 399 und 387. Dass Xenophon und Philesia zu Lebzeiten des Sokrates mit Aspasia ein Gespräch geführt haben sollten, wie es der Sokratiker Aischines nach Cicero (*De inventione* 1, 51 f.) darstellt,<sup>24</sup> ist eine literarische Fiktion und für die Datierung von Xenophons Eheschließung nicht verwendbar.<sup>25</sup>

Delebècque datiert den Einzug in das Landgut in Skillus auf das Jahr 387. Nach Breitenbach und anderen könnte dies aber auch schon einige Jahre vorher erfolgt sein.<sup>26</sup> Mit dem Sieg der Thebaner

---

23 Erbse 1966 b, 495.

24 H. Dittmar: Aischines von Sphettos, in: *Philologische Untersuchungen* 21, 1912.

25 Breitenbach 1966, 1576.

26 Breitenbach 1966, 1575.

über die Spartaner in der Schlacht bei Leuktra 371 fand Xenophons Landleben in Skillus sein Ende. Auf das Ereignis folgte mit der Entsendung des Iphikrates in die Peloponnes 370/369 die Annäherung Athens an Sparta. Damit waren die äußeren Voraussetzungen gegeben, Xenophon die Rückkehr in seine Heimatstadt zu erlauben. Delebècque stützt sich auf die Nachricht des Istros (bei Diogenes Laërtius 2, 59), Xenophon sei auf Antrag desselben Archonten sowohl verbannt als auch zurückgerufen worden, – und datiert diesen Vorgang in die Zeit um 365. Nach Breitenbach soll die Rückberufung schon im Jahr 368/367 beschlossen gewesen sein.

Der Tod des Gryllos, der in einem Vorgefecht vor der Schlacht bei Mantinea 362 nach rühmlichem Kampf gefallen war,<sup>27</sup> wurde in zahlreichen Enkomien verherrlicht. Xenophon soll mit einem Kranz geschmückt mit einer Opferhandlung beschädigt gewesen sein, als ihm die Todesnachricht überbracht wurde. Daraufhin soll er die Kranz abgesetzt, dann aber gleich wieder aufgesetzt haben, als man ihm sagte, Gryllos sei als Held gefallen.<sup>28</sup> In seinem Dialog *Gryllos* soll Aristoteles erwähnt haben, es hätten zahllose Autoren Preislieder und Grabinschriften auf Gryllos verfasst.<sup>29</sup>

Die Verherrlichung des Gryllos in vielerlei Formen und die Anekdoten über Xenophons Reaktion auf die traurige Nachricht beweisen, dass Xenophon gegen Ende seines Lebens ein berühmter Mann war, dem man mit großer Achtung begegnete.

Delebècque hebt hervor, dass alle Schriften Xenophons autobiographische Informationen bieten. Es gebe aber weitere Stellen in seinem Werk, die ein besonders anschauliches Selbstporträt des Autors zu zeichnen und auf diese Weise wertvolle Einblicke in sein

27 Diogenes Laërtius 2, 54.

28 Vgl. auch Hieronymus, *Epistulae* 60, 5, 2–3.

29 Diogenes Laërtius 2, 55.

Leben und Denken zu vermitteln scheinen. Schon Werner Jaeger deutete die Gestalt des Ischomachos im *Oikonomikos* als „ein zur Dichtung gesteigertes Selbstporträt des Verfassers“. Das Gespräch zwischen Ischomachos und Sokrates (7–21) sollte verdeutlichen, was Xenophon unter Kalokagathie verstand: „Was sich uns hier als die echte Kalokagathie enthüllt, ist nichts anderes als das Leben eines vortrefflichen Landwirts, der seinen Beruf mit wahrer Freude und vollem Verständnis ausübt und das Herz auf dem rechten Fleck hat.“<sup>30</sup>

Das Xenophontische an dieses bäuerlichen Kalokagathie ist die Verbindung soldatischer und landwirtschaftlicher Tüchtigkeit und Pflichtauffassung. Das veranschaulicht nicht zuletzt auch der Name des idealen Landwirts: Ischomachos, „der standhafte Kämpfer“. Ivo Bruns lieferte für die Darstellung des Ischomachos eine psychologische Begründung: Xenophons Phantasie ergehe sich gern darin, brillante, wohlgeordnete Verhältnisse auszumalen. Weil es ihm persönlich so schlecht gegangen sei, weil sich seine Träume von Wohlstand und Einfluss, die er im Osten habe verwirklichen wollen, nicht erfüllt hätten, weil er sein Vaterland darüber verloren habe und seinen Landbesitz in Skillus wieder aufgeben müssen und weil er nirgends Gelegenheit gehabt habe, auf seine Umgebung positiv zu wirken, habe er sich mit der Ausmalung von Zuständen getröstet, die mit seiner eigenen kümmerlichen Lage merkwürdig kontrastierten: „Er denkt sich die Idealgestalt eines vornehmen Atheners aus, der von bester Familie ist, dazu reich an Kapitalien und Landbesitz. Er stellt sich vor, wie ein solcher Mann sein Leben einrichtet, was er tut von früh bis spät ... Er ist ein vorzüglicher Geschäftsmann, ein Landwirt, der nach den besten Methoden arbeiten lässt; als Gebieter über seine Sklaven ein humaner, äußerst verständiger Herr. Was er angreißt, gedeiht, der

---

30 Jaeger <sup>3</sup>1959, Bd. 3, 247.

Wohlstand wächst mit jedem Tage ... Auch als Bürger ist er tadellos. Keiner leistet der Stadt mehr wie er, als bereitwilliger Steuerzahler, als gewandter Soldat. Auch für seine geistige Ausbildung ist er besorgt. Er versucht zu reden und zu raten in allen Versammlungen ... Er unterstützt seine Freunde. Er ist ein vorzüglicher Gatte. Er ist fromm und ehrt die Götter mit glänzenden Opfern.“<sup>31</sup>

Keine dunkle Farbe sei in diesem Bild. Es sei mit Liebe und Bewunderung gezeichnet. Man merke Xenophon an, wie gern er der Mann gewesen wäre, den er schilderte. In der Tat: Er stellt sich hier wie in seinen anderen Schriften als ein *homo narrans*, ein „storytelling animal“, dar, dem das plausible Erzählen die Möglichkeit bietet, sich ein Leben zu schaffen, wo keines war oder ist,<sup>32</sup> und eine schmerzhaftere Vergangenheit positiv zu bewältigen.

Es steht außer Frage, dass er sich auch an anderen Stellen seines christlicheren Werkes mittelbar und unmittelbar selbst porträtiert, seine Wünsche und Vorstellungen artikuliert oder autobiographische Elemente in seine literarischen Porträts einarbeitet. Dass er sich dabei nicht ungern hinter einem Pseudonym verbirgt, beweist nicht zuletzt die Publikation der *Anabasis* unter dem Namen des Themistogenes aus Syrakus (*Hellenika* 3, 1, 2).<sup>33</sup> Es sind auch offensichtlich sprechende Namen, die vermuten lassen, dass Xenophon eigentlich sich selbst meint: Themistogenes, Ischomachos, Euthydemos. Der letztgenannte Name findet sich in den *Memorabilien* 4, 2, einem sehr sorgfältig komponierten Kapitel, in dem es dem

31 Bruns 1896, 416.

32 Zum Konzept des „storytelling animal“: W. Siefert: *Der Erzählinstinkt – Warum das Gehirn in Geschichten denkt*, München 2015.

33 Vielleicht besteht hier ebenfalls eine Parallele zu Aristoteles, der in der Nikomachischen Ethik (4, 1125 a 5) den „Hochgesinnten“ (*μεγαλόψυχος*) als einen Menschen definiert, der weder von sich selbst noch über andere redet. – Zur Pseudonymität in der *Anabasis*: Dürrbach 1893, 343–386.

Autor darauf ankommt, Sokrates' Methode der Gesprächsführung zu veranschaulichen. Xenophon spricht hier von einem zunächst arroganten jungen Mann namens Euthydemos, der eine große Bibliothek besitzt, sich aufgrund seiner literarischen Kenntnisse seinen Altersgenossen überlegen fühlt und sich seines kühnen Erfolgs im öffentlichen Leben schon im Voraus bewusst ist. Dabei erscheint dieser Euthydemos in Xenophons Darstellung gar nicht unsympathisch. Sokrates gewinnt ihn für ein Gespräch unter vier Augen, in dem er ihm erklärt, dass er in Wirklichkeit gar nichts weiß. Daraufhin ist er aber nicht etwa gekränkt wie viele andere, denen es ähnlich ging, sondern er schließt sich Sokrates an. Denn er lässt sich davon überzeugen, dass er von diesem Entscheidendes lernen könne. So ist die schon von Erbse<sup>34</sup> geäußerte Vermutung nicht unbegründet, dass es sich bei Euthydemos in Wahrheit um Xenophon selbst, den „rasch zum Demos, das heißt zur Politik Drängenden“ (Euthy-demos), handle. Gigon<sup>35</sup> meinte allerdings, dass sich hinter Euthydemos ebenso wie hinter Charmides (*Memorabilien* 3, 7) Alkibiades verstecke. Xenophon habe hier Gesprächsmotive aus Alkibiades-Dialogen anderer Sokratiker übernommen, aber den Namen Alkibiades verschwiegen, weil offenbar der Verkehr des Sokrates mit Alkibiades ein Hauptanklagepunkt des Polykrates gegen Sokrates war.<sup>36</sup> Ga iser<sup>37</sup>, der *Memorabilien* 4, 2 gründlich interpretierte, stellte fest, dass sich Xenophon in diesem Kapitel teilweise an den *Alkibiades* des Aristines angeschlossen habe. Demnach wäre *Memorabilien* 4, 2 ein er der Texte, mit deren Hilfe der *Alkibiades*

---

34 Erbse 1966 a, 217.

35 Gigon 1947, 58.

36 Auf die Rolle des Polykrates wird im Zusammenhang mit der Darstellung der *Memorabilien* noch eingegangen.

37 K. Ga iser: *Protreptik und Paränese bei Platon. Untersuchungen zur Form des platonischen Dialogs*, Stuttgart 1959, 78–86.

des Aischines rekonstruiert werden könnte. Aber damit ist Erbses Vermutung, das Euthydemos-Gespräch spiele auf Xenophons eigene „Bekehrung“ an, nicht widerlegt. Denn es ist durchaus denkbar, dass sich Xenophon zur Stilisierung seiner eigenen „Bekehrung“ von einem *Alkibiades* eines anderen Autors hat anregen lassen.

Dass sich Xenophon an dieser Stelle der *Memorabilien* selbst ironisiert haben könnte, geht auch aus dem sich anschließenden Gespräch über die Bedeutung des apollinischen Γνώθι σαυτόν hervor (*Memorabilien* 4, 2, 24–30): „Sag mir, mein lieber Euthydemos, bist du schon einmal in Delphi gewesen?“ – „Ja, sogar schon zweimal, beim Zeus.“ – „Hast du denn irgendwo am Tempel die Inschrift ‚Erkenne dich selbst‘ gesehen?“ – „Ja.“ – „Hast du dich denn nicht für die Inschrift interessiert oder hast du dich damit beschäftigt und versucht zu untersuchen, wer du denn eigentlich bist?“ – „Nein, beim Zeus, das allerdings nicht. Denn das glaubte ich ganz gut zu wissen. Ich wüsste ja wohl kaum etwas anderes, wenn ich mich selbst nicht kennen würde.“ – „Glaubst du denn, jemand würde sich selbst kennen, wenn er nur seinen eigenen Namen wüsste, oder vielmehr erst derjenige, der, wie die Pferdekäufer es machen, die ein Pferd, das sie kennen lernen wollen, nicht eher zu kennen glauben, als bis sie geprüft haben, ob es gehorsam oder ungehorsam, stark oder schwach, schnell oder langsam ist und was es sonst noch im Blick auf sein Potential als Pferd (πρὸς τὴν τοῦ ἵππου χρείαν) auszeichnet oder nicht, so auch sich selbst fragt, wie es mit seinem eigenen Potential als Mensch (πρὸς τὴν ἀνθρωπίνην χρείαν) aussieht, und seine Fähigkeiten, das heißt sein Wesen / seinen Charakter (δύναμις), erkannt hat.“ – „So scheint es mir zu sein, dass derjenige der seine Fähigkeiten, das heißt sein Wesen / seinen Charakter, nicht kennt, sich selbst nicht kennt.“ – „Ist es demnach nicht klar, dass Menschen, wenn sie sich selbst kennen, die größten Vorteile haben, und wenn sie ein falsches Bild von sich haben, die